

Die „Vollmacht“  
erschien täglich am Freitag  
und ist durch die  
Expedition, Neue Graubühne 58,  
nach der Post und  
dem Verleger zu beziehen.  
Preis vierteljährlich 2.50,  
zum halbjährlich 4.50,  
zum wöchentlich 1.00.  
Verlagsanstalt Nr. 1227.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Abonnementgebühren  
betragen für die vierteljährliche  
Beilage über deren Name  
20 Pfennige, für den Monat und  
Bestellungsbekanntgeben  
10 Pfennige.  
Inserat für die vierteljährliche  
Beilage 10 Pfennige, für den  
Monat 3 Pfennige, für den  
Tag 1 Pfennig.

Telephon  
Nr. 451.

Telephon  
Nr. 451.

Nr. 84.

Donnerstag, den 11. April 1901.

12. Jahrgang.

## Ans Breslauer Bäckereien.

II.

Wenn vor 10 bis 12 Jahren schon in dem hier erörterten Werke Behelf über die Lage der Bäcker-Handwerker behauptet wird, daß die Löhne der Bäcker in Breslau mit am niedrigsten seien von ganz Deutschland, so kann man Angesichts der Enquete-Ergebnisse, wie sie die „Deutsche Bäckerzeitung“ veröffentlicht, nicht behaupten, daß es in dieser Beziehung in Breslau allmählich viel besser geworden wäre. Allerdings scheint bei dieser Betrachtung, wie bei der Untersuchung der Breslauer Bäckerverhältnisse überhaupt die große Ausnahme der Bäckerei aus, da deren Zustände sich bekanntlich sehr vorteilhaft von denen in den anderen, kleineren Bäckereien unterscheiden.

In den 153 Betrieben, aus welchen die Fragebogen wieder eingegangen sind, haben 274 Gesellen Angaben über ihre Wohnverhältnisse gemacht. Von diesen 274 haben 185 nur Bohn und Mittagessen, nicht aber Frühstück und Abendbrot beim Meister, während 89 Gesellen letzteres haben, davon 63 mit Butter und Delag, 26 nur Butterbrot. Wenn man vom Bohn der 185 Gesellen, welche außer Mittagessen keine Kost haben, wöchentlich 2 Mk. und von dem Bohn derjenigen, welche nur Butter und keinen Delag bekommen, 1 Mk. pro Woche abzieht, dann ergibt sich folgendes Lohnverhältnis: Es haben Wochenlohn 3 Gesellen 14 Mk., 2 12 Mk., 7 13 Mk., 1 11.50 Mk., 9 11 Mk., 1 13.50 Mk., 14 10 Mk., 3 9.50 Mk., 17 9 Mk., 3 8.50 Mk., 27 8 Mk., 6 7.50 Mk., 23 7 Mk., 19 6.50 Mk., 50 6 Mk., 12 5.50 Mk., 35 5 Mk., 6 4.50 Mk., 18 4 Mk., 2 3.50 Mk., 13 3 Mk., 2 2 Mk., 1 1.50 Mk. Also von 274 Gesellen haben nur 12 den horrenden Wochenlohn von 12 Mk. und darüber bis zur schwindelnden Höhe von 14 Mk., während 183 Gesellen einen Wochenlohn von unter 12 Mk. bis herunter zu 6.50 Mk. haben, 127 Gesellen aber gar nur 6 Mk. und darunter bis zu 1.50 Mk. in der Woche verdienen.

Wer da glaubt, daß bei einem so jämmerlichen Verdienst die Arbeitszeit eine lange nicht sein könne, der irrt sich gewaltig. Die Arbeit der Bäcker ist eine sehr schwere und gesundheitsgefährliche, die Arbeitszeit eine überaus lange. Die Enquete der Breslauer Bäckerzeitung sagt darüber folgendes: Eine Arbeitszeit (nach Abzug der Pausen) von 9 1/2 Stunden täglich hat 1 einziger Geselle, 10—11 Stunden täglich (immer nach Abzug der Pausen, also effektive Arbeitszeit) haben 55 Gesellen, 11 1/2—12 Stunden 90 Gesellen, 12 1/2 bis 13 Stunden 41, 13 1/2—14 Stunden 50, 14 1/2—15 Stunden 25 und 15 1/2—16 Stunden 7 Gesellen. Die Arbeit zum Sonntag ist nicht geringer, trotz der „Regelung“ durch die Bundesratsverordnung. Während nur 15 Gesellen (von 274) zum Sonntag eine Arbeitszeit bis zu 9 Stunden haben, müssen 130 Gesellen 9 1/2—12 Stunden, 94 12 1/2—14 Stunden,

31 14 1/2—16 Stunden und 4 gar 17—18 Stunden arbeiten.

Noch schlimmer ist die Ausbeutung der Lehrlinge. Unter 10 Stunden täglich (immer nach Abzug der Pausen) arbeitet kein Lehrling in den 153 Betrieben. Dagegen arbeiten 53 Lehrlinge 10—12 Stunden, 73 12 1/2—14 Stunden, 34 14 1/2—16 Stunden, 6 16 1/2—17 Stunden, 1 18 und 1 gar 20 Stunden täglich! Rechnet man die Arbeitszeit der Lehrlinge zum Sonntag, doch arbeiten hier die Lehrlinge nur höchstens 15 Stunden! Annähernd die Hälfte der Gesellen und rund zwei Drittel aller Lehrlinge müssen also über das gesetzliche Maß hinaus arbeiten. Eine erheblich schärfere Revision der Bäckereien durch die Polizei, wie sie das Gesetz vorschreibt, scheint Angesichts dieser Angaben wohl empfehlenswert. Die Ermittlungen der Enquete zeigen, daß die politischen Revisionen sehr verschieden vorgenommen werden. In 15 Fällen war auf der Kalendertafel für 1900 gar keine Revision verzeichnet, in 32 Fällen nur je 1 und in 19 Fällen nur je 2.

Was die sonstigen Zustände in den untersuchten 153 Betrieben anlangt, so lassen diese in vielen Fällen Vieles, in manchen Alles zu wünschen übrig. Nicht weniger wie 96 Bäckereien lagen im Keller, darunter 24 mehr als 3 Meter tief unter dem Straßenniveau. In 41 Fällen war je ein Fenster, in 4 Fällen überhaupt kein Fenster im Arbeitsraum vorhanden. In 58 Bäckereien war das Tageslicht so gering, bezw. gar nicht vorhanden, daß es durch künstliche Beleuchtung ersetzt werden mußte. In 23 Fällen war keine Wasserleitung vorhanden. Nur in 128 Fällen war für die Leute ein Waschbecken vorhanden. In 17 Betrieben mußten sich die Leute im Streichschäffel, in einem Betriebe im Wassermessgefäß, einmal im Gießimer und einmal im Ausguß waschen! In drei Betrieben wurden nur alle 14 Tage reine Handtücher verabreicht. In 13 Fällen wurden die Bäckergerätschaften nicht gereinigt. Als Bissoir wird in einem Falle der Ausguß, in zwei Fällen die Kohlen bezeichnet.

Der Schlafraum der Gesellen und Lehrlinge befand sich in 42 Bäckereien im Dachgeschoss und in 26 Bäckereien im Keller. 21 Mal war der Schlafraum unverschließbar, 0 Mal war er fensterlos, 107 Mal nicht heizbar. In zwei Fällen bestand der Fußboden des Schlafraums aus Schutt. In drei Betrieben schliefen mehrere Personen in einem Bett und in zwei das Dienstmädchen in der Schlafstube der Gesellen. In 12 Fällen wurde der Schlafraum noch zu anderen Zwecken benutzt, so zum Lagern von Holz, von Mehl, zum Aufstellen von Backwaren und als Geräthekammer. In 46 Fällen wurden die Betten nicht täglich gemacht, davon in 7 Fällen überhaupt nicht! Das sonstige Mobiliar der Schlafstuben war meist sehr mangelhaft. Vielfach fehlten der Tisch oder die Stühle, die Waschgelegenheit oder die Beleuchtung. In 11 Fällen fehlte der Kleiderschrank, in 16 Fällen waren Gesellen und Lehrlinge in Folge mangelhafter Verschließbarkeit der Kleiderschränke bestohlen worden.

Aus den Fragebogen mögen hier zum Schluß noch einige Bemerkungen wiedergegeben werden, die ein besonders merkwürdiges Licht auf die Zustände in einzelnen Breslauer Bäckereien werfen. So heißt es u. A.:

„In der Backstube werden während der Arbeitszeit an den Schieberstangen Kinderwinkeln und Wäsche getrocknet.“  
„Seit einem Vierteljahr ist der Schlafraum nicht ausgefegt worden. Der Schrank ist so gefüllt, daß die Mäuse hineinkriechen können und die Sachen zerfressen werden. Der Winter zum Glück wird zum Schwärzlegen benutzt.“  
„Der Mehlboden ist auch zu gleicher Zeit der Stall für die Säuer und Kaminchen, so daß die Mehlstaube von diesen Tieren beschmutzt werden, was sehr appetitlich ist.“  
„Der Schlafraum des Lehrlings ist so groß, daß sich derselbe im Bette aus- und ankleiden muß.“  
„Zwischen Schlafstube und Kohlenkeller ist nur eine Holzwand mit großer Dichtung, darum sind die Betten mit Kohlenstaub förmlich überschüttet; ferner dient die Schlafstube auch als Kaminchen.“  
„Bei dem Herrn Bäckermeister muß der Geselle und die Dienstmagd in einem Bette schlafen, wenn der Geselle raus ist, muß die Köchin rein.“  
„Hund, Katz, Eichhörnchen und Gitter sind die Tiere der Backstube.“

Das sind unwürdige Zustände. Hoffen wir, daß es der unausgesetzten Arbeit der Bäckerorganisation gelingt, hier bessernd zu wirken. Das dürfte ebenso sehr im Interesse des die Backwaren konsumierenden Publikums, wie der unerhört ausgenutzten Gesellen und Lehrlinge im Bäckereigewerbe liegen.

## Politische Meberacht.

Die herrschende Arbeitslosigkeit kommt auch in dem Bericht der Herbergen zur Heimat deutlich zum Ausdruck. Der Verein der Herbergen zur Heimat in Reichensbach i. V. berichtet über sein eben abzelaufenes Geschäftsjahr, das gegenüber dem Vorjahre 461 Nachweilpflüger, die auf Kosten des Vereins verpflegt werden mußten, mehr und 576 Selbstzahler weniger in der Anstalt verkehrten. Obwohl die Erträge des Bierverkaufs als ein Schlafgeld sind in den letzten Jahren stetig zurückgegangen. Die schwächste Nachweilpflüger hatte der Mat. die stärkste der Dezember arbeitslos, ein Beweis, daß man heute zu Tage nicht mehr zum Vergnügen wandert.

Die agrarischen Blätter fangen allmählich an, etwas vorsichtiger und kleinlauter zu werden. Auch die „Post“ redet heute ihren Bundesbrüder auf ein Ringlicht zu, in ihren Forderungen nicht über den fünfmarkigen des Generaltarifabsinneszugehen. Die scharfe Opposition in den Kreisen der Arbeiter und des Bürgeriums, das Eingreifen der Städteverwaltungen haben, wie das Blatt offen zugibt, weilen Kreisen des Agrarierthums doch zu denken gegeben, ob es klug sei, die überspannte konjunkturelle Agitation noch weiter fortzusetzen. Mehr aber scheint man noch einen Rückschlag von „oben“ zu fürchten: „Man er-

## Die Könige im Exil.

Roman von Alphonse Daudet.

17] „Aber, mein theures Kind“ (Herbert unterbricht sich plötzlich, um sein Taschentuch vom Kopfe zu reißen und es in den ersten besten Winkel zu schleudern), „das ist doch nicht meine Schuld... ich wünsche nichts schmerzlicher, als recht früh zu meiner kleinen Colette kommen zu können, zu meinem geliebten Weibchen, das ich...“  
Und er versucht, den Morgenrock, dessen schneeweiße Weize ihn gewaltig lockt, etwas näher an sich zu ziehen; aber seine Hand wird ohne Weiteres zurückgestoßen.  
„Ach Gott, als ob es sich um Dich handelte! Von Dir spricht Niemand, man kennt Dich als einen großen Jugendspiegel, unfähig der geringsten... Ich möchte Dir auch nicht raten, anders zu sein...“  
Aber um den König handelt es sich, in seiner Stellung! Bedenke doch das Standaufse einer solchen Anführerung! Ja, wenn er noch frei und Junggeselle wäre... die dürfen sich zerstreuen... obgleich auch hier der hohe Rang, die Würde des Exils...“  
„Denn, wie sich die kleine Colette auf den hohen Abhängen ihrer Pantoffeln reist, um die Würde des Exils zur rechten Anschauung zu bringen!“  
Aber schließlich ist er doch verheiratet. Ich verstehe die Königin nicht... Hat sie denn gar kein Blut in den Adern, diese Frau?“  
„Colette...“  
„Ja, ja, ich weiß schon... Du bist gerade so, wie Dein Vater... Alles, was die Königin thut... Nun denn, in meinen Augen ist sie ebenso viel schuld, wie er! Sie hat ihn durch ihre Käufe, ihre Gleichgültigkeit so weit gebracht...“  
„Die Königin ist nicht kalt. Sie ist stolz.“  
„Geh' doch! Ist man stolz, wenn man liebt? Hätte sie ihn wirklich geliebt, so wäre die erste Nacht, die er außer dem Hause verbrachte, auch die letzte gewesen. Man spricht, man droht, man zeigt sich. Nicht aber dieses feige Schweigen Feindern gegenüber, die einen tödten... Jetzt verbirgt der König alle seine Mächte auf dem Boulevard, im Klub, bei dem Prinzen Axel, Gott weiß, in welcher Gesellschaft!“  
„Colette... Colette...“  
Aber versuche Jemand, Colette zurückzuhalten, wenn sie einmal im Zuge ist, Colette mit der flinken Zunge, dem Erbteil jeder Bürgerstochter, die in Paris, der nervenergernden Stadt, wo selbst die Puppen sprechen, aufgewachsen ist.  
„Diese Frau liebt gar nichts auf der Welt, sage ich Dir, selbst ihr Kind nicht. Hätte sie es sonst diesem Wilden anvertraut... Sie bringen ihn um mit der vielen Arbeit, den armen Kleinen! Des Nachts im Schlaf spricht er lateinisch und Gott weiß was Alles sonst noch... die Marquise hat es mir erzählt... Die Königin verfaßt nicht eine einzige Zeile... zu Zweien haben sie sich über das Kind hergemacht... damit es dereinst regiere!... Das heißt,

wenn sie es nicht vorher umgebracht haben! O, dieser Mörder, ich hasse ihn!“  
„Er ist doch ein guter Junge. Mit der Buchgeschichte hätte er mir sehr unangenehm werden können und hat kein Sterbenswörtchen davon verlauten lassen.“  
„So? Weißt Du das so genau? Ich verlichere Dich, wenn Du in Gegenwart der Königin beglückwünscht wirst, dann lächelst sie immer ganz sonderbar. Aber Du bist so naiv, mein armer Herbert...“  
An der beleidigten Miene ihres Gatten, der plötzlich erröthet und den Mund verzieht wie ein Kind, wenn es weinen möchte, merkt die Prinzessin, daß sie zu weit gegangen ist und die Erreichung des Zweckes gefährdet, um dessen willen sie hergekommen ist. Wie aber einen Groll gegen die hübsche Frau bewahren, die sich jetzt auf den Bettrand setzt, den Kopf mit koketter Gebärde halb zu dem Schmollenden gewendet und ihn mit einem schelmisch herausfordernden Blicke ansehend, während der glatte, runde Hals, die jugendliche Büste unter dem Spitzengewande sichtbar werden! Das gutmüthige Gesicht des Prinzen nimmt bald wieder einen lebenswichtigen Ausdruck an, bebt sich sogar ganz eigentümlich bei der Berührung der kleinen warmen Hand, die man ihm überläßt, bei dem feinen Dunst, den die geliebte Frau um sich verbreitet... Was will sie denn aber eigentlich wissen, die kleine Colette? Ganz, ganz wenig, nur eine kleine Lustkur... Hat der König Maitresse, ja oder nein?... Ist es die Leidenschaft des Spiels, die ihn dem Hause entfremdet, oder nur die Freude an Vergnügungen, an stärkeren Zerstreuungen?  
Der Adjutant ärgert mit seiner Antwort. Als Waffenschreiber des Königs auf allen seinen Bügen, fürchtet er das Amtsgewandnis zu verlieren, wenn er erzählt, was er weiß. Die kleine Hand versteht aber so gut zu schmeicheln, gebärdet sich so uengierig und eindringlich, daß der Adjutant Christians II. seinen Widerstand aufgibt.  
„Nun, ja. Der König hat im Augenblick eine Geliebte.“  
Das in seiner Hand ruhende Bündchen Colette's wird feucht und kalt.  
„Und wer ist das?“ fragt die junge Frau mit stoßender Stimme.  
„Eine Schauspielerin von den Louffes... Amy Féral.“  
Colette kennt diese Amy Féral ganz gut; sie findet sie sogar schauerhaft häßlich.  
„Oh“, sagt Herbert, wie um den König zu entschuldigen, „Se. Majestät wird sie auch nicht lange mehr behalten.“  
Darauf erwiderte Colette, mit stiller Befriedigung:  
„Wirklich?“  
Herbert, entzückt von seinem Erfolge, wird kühn und wagt es, mit der seidenen Schleife zu spielen, die an dem Halsausschnitt des Morgenrodes ihr beneidenswertes Dasein fröhlich; in leicht bedauerndem Tone fährt er fort: „Ja, ich fürchte sehr, daß die arme Amy Féral bald ihren kleinen Seidenaffen erhält.“  
„Ihren Seidenaffen? Wie das?“  
„Nun ja, das weiß Jeder aus der Umgebung des Königs, daß, wenn ein Verhältnis ihn zu ermüden beginnt, er eines seiner Nebenbuhler zum Abschiede schickt... das ist so seine Art, das Aufhören seiner Liebe auszudrücken.“  
„Das ist unerhört!“, rief die Prinzessin entrüstet.  
„Die reine Wahrheit! Im großen Klub sagt man nicht mehr: eine Geliebte aufgeben, sondern nur noch: ihr ihren Affen zuschicken.“  
Er hält betreten inne, denn die Prinzessin erbebt sich plötzlich, nimmt ihre Lampe und geht geraden Wegs zur Thür.  
Aber was ist denn?... Colette... Colette!...  
Sie dreht sich verächtlich um und sagt mit erstickter Stimme:  
„Ich habe genug von Deinen schmutzigen Geschichten... mit eckel davorn.“  
Und hinter dem Thürvorhang verschwindend, läßt sie den unglücklichen „roi de la Gomme“ allein, der mit verblüfftem Gesichte, entflammtem Herzen und ausgestreckten Armen ihr nachsieht, vollständig in Unkenntnis über den Zweck dieses nächtlichen Besuches und den Grund des blitzschnellen Aufbruches. Mit den raschen Schritten einer abgehenden Schauspielerin, die lange Schleife ihres Morgenrodes zertrümmert und über den Arm geworfen, kehrt Colette in ihr Schlafzimmer am anderen Ende des Hauses zurück. Hier schlummert auf der Chaiselongue in orientalisch gestickten Kissen ein allerliebstes kleines Thierchen mit grauen, seidenweichen Haaren und langem geringelten Schwanz, um den Hals an rosafarbenen Bänder ein silbernes Glöckchen. Es ist ein köstlicher Seidenaffe, den der König ihr vor einigen Tagen in einem Korbe aus seinem italienischen Stroh geschickt hat, welche Aufmerksamkeit sie barbar angenommen hatte. Ach, wenn sie die Bedeutung des Geschenkes gekannt hätte! Während erfaßt sie jetzt das Thierchen, den Knäuel lebendiger Seide, aus welchem zwei plötzlich erweiterte Augen wie menschlich hervorglängen, öffnet das auf den Lual gehende Fenster und ruft mit wilder Gebärde: „Da lies, Du schmutzige Bestie!“  
Der kleine Affe rollt ins Wasser; aber nicht allein verschwindet und stirbt in dieser Nacht, sondern mit ihm auch der Traum, der, ebenso gart und launisch wie das Weibchen, das arme kleine Wesen erfüllt hat, das sich jetzt auf das Bett wirft und schluchzend den Kopf in die Kissen vergräbt.

Ihre Liebchaft hatte fast ein Jahr gebauert, eine Ewigkeit für diese kindliche Schmetterlingsnatur. Er hatte nur zu wirken gebraucht, und gelendet, bezauert war sie in seine Arme gesunken, wie die bis dahin ihre Frauenehre bewahrt hatte, nicht etwa aus Liebe für ihren Gatten oder zur Jugend, sondern weil in einem Winkelchen dieses Vogelhirnes der Instinkt schlummerte, das Gefieder rein zu halten, es vor einem befehlenden Falle zu bewahren, und dann, weil sie eine echte Frau sein war, von jener Frauenrasse, die Molliere lange vor...  
„Aber, mein theures Kind“ (Herbert unterbricht sich plötzlich, um sein Taschentuch vom Kopfe zu reißen und es in den ersten besten Winkel zu schleudern), „das ist doch nicht meine Schuld... ich wünsche nichts schmerzlicher, als recht früh zu meiner kleinen Colette kommen zu können, zu meinem geliebten Weibchen, das ich...“  
Und er versucht, den Morgenrock, dessen schneeweiße Weize ihn gewaltig lockt, etwas näher an sich zu ziehen; aber seine Hand wird ohne Weiteres zurückgestoßen.  
„Ach Gott, als ob es sich um Dich handelte! Von Dir spricht Niemand, man kennt Dich als einen großen Jugendspiegel, unfähig der geringsten... Ich möchte Dir auch nicht raten, anders zu sein...“  
Aber um den König handelt es sich, in seiner Stellung! Bedenke doch das Standaufse einer solchen Anführerung! Ja, wenn er noch frei und Junggeselle wäre... die dürfen sich zerstreuen... obgleich auch hier der hohe Rang, die Würde des Exils...“  
„Denn, wie sich die kleine Colette auf den hohen Abhängen ihrer Pantoffeln reist, um die Würde des Exils zur rechten Anschauung zu bringen!“  
Aber schließlich ist er doch verheiratet. Ich verstehe die Königin nicht... Hat sie denn gar kein Blut in den Adern, diese Frau?“  
„Colette...“  
„Ja, ja, ich weiß schon... Du bist gerade so, wie Dein Vater... Alles, was die Königin thut... Nun denn, in meinen Augen ist sie ebenso viel schuld, wie er! Sie hat ihn durch ihre Käufe, ihre Gleichgültigkeit so weit gebracht...“  
„Die Königin ist nicht kalt. Sie ist stolz.“  
„Geh' doch! Ist man stolz, wenn man liebt? Hätte sie ihn wirklich geliebt, so wäre die erste Nacht, die er außer dem Hause verbrachte, auch die letzte gewesen. Man spricht, man droht, man zeigt sich. Nicht aber dieses feige Schweigen Feindern gegenüber, die einen tödten... Jetzt verbirgt der König alle seine Mächte auf dem Boulevard, im Klub, bei dem Prinzen Axel, Gott weiß, in welcher Gesellschaft!“  
„Colette... Colette...“  
Aber versuche Jemand, Colette zurückzuhalten, wenn sie einmal im Zuge ist, Colette mit der flinken Zunge, dem Erbteil jeder Bürgerstochter, die in Paris, der nervenergernden Stadt, wo selbst die Puppen sprechen, aufgewachsen ist.  
„Diese Frau liebt gar nichts auf der Welt, sage ich Dir, selbst ihr Kind nicht. Hätte sie es sonst diesem Wilden anvertraut... Sie bringen ihn um mit der vielen Arbeit, den armen Kleinen! Des Nachts im Schlaf spricht er lateinisch und Gott weiß was Alles sonst noch... die Marquise hat es mir erzählt... Die Königin verfaßt nicht eine einzige Zeile... zu Zweien haben sie sich über das Kind hergemacht... damit es dereinst regiere!... Das heißt,

wartet," so heißt es da, die Geltendmachung persönlicher Einflüsse bei maßgebenden Personen der Reichsregierung."

Die "Dresdener Zeitung" betont ganz recht: "Jedenfalls werden die Freunde gesunder Ernährungsverhältnisse für das Volk gut thun, die Hände nicht vorzeitig in den Schoß zu legen, sondern auch weiterhin gegen jede Erhöhung der Kornzölle mit allem Eifer Front zu machen."

Nur 7 1/2 Mark Zoll! Die "Deutsche Tagesztg." erklärt, der Bund der Landwirthe werde einen Beschluß über die zu fordernde Zollhöhe erst fassen, wenn die gesamten Vorschläge über die landwirtschaftlichen Schutzzölle bekannt sind. Allerdings hätten hervorragende Führer des Bundes sich für einen Mindestzoll von 7 1/2 Mark ausgesprochen, es sei aber keinem Nebenher eingefallen, den Bund auf diese Forderungen festzulegen. Nach Ansicht der "Deutschen Tagesztg." würde, wenn man die jetzigen Verhältnisse zu Grunde legt, selbst ein 7 1/2 Mark-Zoll nicht ganz, mindestens nicht für Weizen, genügen.

Die Kammerherren und die Kanalarbeiter. Ein Kammerherr, der zugleich preussischer Landtagsabgeordneter ist, soll, wie die "Staatsb.-Ztg." am Mittwoch meldete, Seitens des Hofmarschallamtes die Aufforderung erhalten haben, vor der Abstimmung über die Kanalarbeiter dem Hofmarschallamt mitzutheilen, in welchem Sinne er zu stimmen beabsichtige. Der Gewährsmann der "Staatsb.-Ztg." sagt dazu: es sei anzunehmen, daß dasselbe Schreiben an sämtliche Abgeordnete, die Kammerherren sind, ergangen ist.

Der "Post.-Ztg." ist aber an ausländiger Stelle auf ihre Anfrage der Bescheid ertheilt worden, daß von dem Hofmarschallamt ein Schreiben dieses oder ähnlichen Inhalts an Kammerherren, die Landtagsabgeordnete sind, nicht ergangen sei.

Dem beurlaubten Kriegsdienst. Dem "Schwäbischen Merkur" zufolge sieht der Kaiser die Ministerpräsidenten und Kriegsminister Schott von Schottstein und die Neubekennung dieser Ämter unmittelbar bevor. Zum Kriegsminister werde Generalleutnant von Schönlank ernannt werden.

Für die morgen stattfindende Enthüllung des Kaisers Wilhelm-Denkmal auf der Langen Brücke in Potsdam hat die dortige Polizei außergewöhnlich strenge Verkehrsbeschränkungen angeordnet.

Singen muß polizeilich gemeldet werden. In Bromberg verurtheilte das Schöffengericht, nach dem "Berl. Tagebl.", neun Personen wegen öffentlicher Abingung eines volklichen Liedes ohne vorherige polizeiliche Anmeldung zu Geldstrafen. Es scheinen also auch solche Menschen Lieber zu haben.

Die Wohnungsnot in Köln wird durch das herrschende Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage recht deutlich veranschaulicht: Es wurden im Monat März im Wohnungsnaehweis für Arbeiter und kleine Angestellte angemeldet 241 Wohnungen, die Zahl der Nachfragen belief sich auf 550 — also auf nahezu doppelt so viel!

Der frühere demokratische Reichstagsabgeordnete Freiherr Oskar von Münch hat von Basel aus an die württembergischen Landtagsabgeordneten eine gedruckte ausführliche Schilderung seiner Prozesse und seiner Konflikte mit den Gerichts- und Verwaltungsbehörden seit 1893 verfaßt, welche sich in den schärfsten Ausdrücken gegen die beherrschenden Kräfte bewegt. Er theilt darin auch mit, daß er, um nicht als Gemeingefährlicher Gestalt in eine Irrenanstalt verbracht zu werden, auf Anrathen des Rechtsanwalts Konr. Hausmann habe landesflüchtig werden müssen.

Für vertriebenstrassenwagen in Erweiterung — wendet Wendel für Friedrich von Stamm wird berichtet, daß der Bruder Stamms, Ferdinand von Stamm, die angebotene Kandidatur abgelehnt hat.

Ausland.

Die Genfer Unruhen. Die Polizei verhaftete acht Personen wegen den Unruhen am Karfreitag. 5 davon sind Russen, 2 Bulgaren, 1 Armenier; 6 sind Studenten, 2 Buchdrucker.

Wilderer Wind in Rußland? Auf Befehl des Zaren werden mit Beginn des neuen Schuljahres sämmtliche Höchschulen wieder eröffnet. Vorher wird eine theilweise Amnestie der gesamten in Untersuchung befindlichen und bereits verurtheilten Studenten stattfinden. "Theilweise" bedeutet wohl hier Sch eisnamensie.

Aus aller Welt.

Ein interessanter Prozeß wird in Berlin demnächst zum Austrag gebracht werden. Das Baarenhaus Diez hat beabsichtigt auf seinem Geschäftshaus, SchulstraÙe, eine von allen Seiten sichtbare Weisung andringen lassen, welche Abends erleuchtet wird. Das Baarenhaus A. Wertheim bei nun, wie der "Posten" erzählt, gegen die Firma Diez auf Entfernung dieser Weisung geklagt, weil dieser Gebrauch ihr eingetragenes Baarenzeichen B. mit der Erdkugel" verletze. Der erste Termin ist auf den 4 Mai angesetzt.

Der Militärbefreiungsprozeß. Dienstag nahm der obern Landgericht in Elberfeld der bereits mehrfach angeklagte Militärbefreiungsprozeß seinen Anfang, der sowohl an Umfang als auch an Bedeutung den im vorigen Jahre verhandelten Prozeß weit übersteigt. Der erste Prozeß für Karan, daß der Hauptangeklagte, der Agent Straußberg, habe nach seiner Festnahme im Gefängnis gehalten war. Der inzwischen mit großer Umsicht weiter geführten Untersuchung ist es gelungen, das ganze Freimacherverwesen, das in den Jubilarfesttagen des Reichlandes eine erhebende große Verbreitung gefunden hatte, aufzudecken. Die Seele der Freimacherei ist die Familie Dieckhoff und der Agent Baumann, die das Geschäft im größten Stile seit langen Jahren betreiben. In späteren Zeiten bezitt die Freimacherei" hauptsächlich auf Länderschmitteln bei den Bauarbeiten vor den Eisenbahnlinien. So hat es auch Straußberg, wie der vorige Prozeß ergab, gemacht. Vorgelacht wurden die verschiedensten Arbeiter, u. a. Friseur, Selbstsch. Blutspender, Ohrenärzten und Oberarzt, sowie Fiskus und Dr. Meiden. Graf Dieckhoff vermachte diese Mittel gütlich, er arbeitete nur noch mit Befehlshaber. Der in die Hände mit verwickelte Oberstaatsanwalt Dr. Schimmel, vom 11ten Justizministerium in Düsseldorf, befindet sich im Gefängnis in Untersuchungshaft und sieht nach Beendigung dieses Prozeßes seiner Aburtheilung vor dem Kriegsgericht entgegen. Aber auch noch eine Reihe weiterer Akte dürfte durch die Verhandlung arg unvornommen werden; so steht es fest, daß Dieckhoff während des Jahres 1898 verschiedene Generäle Dr. Hindemann, der früher Oberstaatsanwalt und dann Divisionsarzt in Münster war, zuzurechnen. Neben den beiden Hauptangeklagten Baumann und Graf Dieckhoff erschienen 7 Personen auf der Anklagebank, fast ausschließlich Bürger in angeseher, geachteter Stellung, die ihr Leben selbst, theils ihre Ehre durch die Vermittelung der beiden ergriffenen Angeklagten frei zu machen verstanden. Eine Anzahl der Freimacherei ist nachträglich zur Disziplinierung herangezogen und gleich wie vor ein Militärgericht gestellt worden. Die Vertheilung der Angeklagten läßt mehrere der bekanntesten Namen des Reichlandes. Die Anklage vertreten der Erste Staatsanwalt Jensen und Staatsanwalt Albert, den Vorsitz führt der Landgerichtsdirektor Irlich. Es sind 119 Jengen, viele Militärs, sowie 17 Sachverständige dabei.

Wie man aus St. Petersburg meldet, liegen dieselben sehr ungünstige Berichte über die wirtschaftlichen Verhältnisse der Industriebestände Jekaterinoslaw und Gorkow vor. In ersterem Bezirke sind die meisten Fabriken geschlossen, ihre Arbeiter beträchtlich eingesparten, so daß schon mehr als 10,000 Arbeiter entlassen werden mußten. Im letzteren Bezirke herrschen gleiche Zustände, und man befürchtet, daß namentlich die Maschinenfabriken in Kusa, Moskau, Orsk und St. Petersburg zu unzulässigen Arbeiterentlassungen gezwungen sein werden. Die russische Regierung hat Vorkehrungen dafür getroffen, daß so viele als möglich von diesen arbeits- und hilflosen Arbeitern auf Staatskosten in ihre Heimatorte befordert werden, damit nicht die Massenansammlung von Arbeitslosen Störungen der öffentlichen Ordnung herbeiführe.

Sechs Jahre Zwangsarbeit! Die Gerichtskammer zu St. Petersburg verhandelte kürzlich unter Theilnahme der Vertreter der Stände gegen den Statthalter der Samarer Landesverwaltung, Lagowski, wegen vorläufigen Vorverurtheilung gegen den Oberprokurator des heiligen Synods, Pobjedonozew, und verurtheilte den Angeklagten zum Verlust aller Standesrechte und zu sechs-jähriger Zwangsarbeit.

Englische Berichterstattung. Jeder Dur, der gefangen wird, oder den die Engländer von seiner Farm, wo er sich als Nichtkämpfer wegen hohen Alters oder Krankheit ruhig aufhält, fortführen, — jeder Hammel und jeder Ose, den die Französischen Reiter auf ihren Raubzügen erbeuten, wird im britischen Hauptquartier sorgfältig gezählt, worauf dann die ungeheuersten Ziffern nach Hause gemeldet werden, aber von englischen Misserfolgen wird amtlich überhaupt nichts mehr laut. Der Genor läßt auch nicht die kleinste Unruhmüßige Nachricht durchgehen, und viele Kriegsberichterstattung von führenden Londoner Blättern machen in glücklich durchgeschmuggelten Briefen ihrem lange aufgespeicherten Verdruß über die geradezu ungläublich gehandhabte Zensur Luft, indem sie sich mit immer größerer Offenheit über die natürlich längst fastham bekannten Ursachen zu dieser scharfen Beaufsichtigung aller Briefe und Telegramme aussprechen.

Der Krieg in China.

Li-Hung-Tschang hat sich über den angeblichen Aufstand der Prinzen Tuan und des Generals Lungfusian dahin ausgesprochen, daß die beiden ihre vollständige Regnabildung erzwängen wollen. Eine Gefährdung des chinesischen Thrones sei mit diesem Aufstande nicht verbunden. Von anderer Seite wird der Ausbruch eines Aufstandes überhaupt bestritten.

Partei-Angelegenheiten.

150 Karl Selbstkrafte soll Genosse Robert Albert als verantwortlicher Redakteur des "Sächsischen Volksblatt" in Zwickau wegen Beleidigung eines Fabrikantenschweizer wieder einmal berappen. Die Verhandlung entfaltete leider wieder einmal ein Bild darüber, wie sozialdemokratische Redakteure von Zeutern, die an eine Zeitung berichten, hingerichtet werden.

Im Stadtverordneten-Kollegium zu Oertried hat der linke sozialdemokratische Stadtverordnete seinen Antrag erhalten. Trotz allen Gegenwärtens der bürgerlichen Parteien ist Genosse Hyl mit 154 gegen 123 Stimmen bei der Erstwahl gewählt worden.

Arbeiterbewegung.

Die Aussperrung der Arbeiter in den Berliner Schuhfabriken. Der Stand der Aussperrung ist noch unüberderrt. Die Arbeiter stehen noch genau so geschloffen da, wie am Anfang. Die Haltung der Nichtorganisirten ist vortheilhaft, trotz der geringen Unterstützung halten sie treu zur Sache. Die vielleicht im Stillen von Seiten der Fabrikanten gehegte Hoffnung, daß über das Dürren hinaus viele wandelunfähig werden würden, ist erfreulicherweise nicht in Erfüllung gegangen. Der Zutritt von gelehrten Arbeitsträtern von auswärtigen Plätzen ist nur gering, trotz der größten Anhaltungen, welche die Fabrikanten unternehmen. Von allen Orten in Deutschland, ja selbst aus dem Ausland, werden der Entlassung fortgesetzt Schreiben Berliner Fabrikanten zugehant, in welchen diese die Arbeiter unter den günstigsten Angeboten nach hier zu locken suchen. Wären die Herren ihren euis Plänen ge-

worsenen Arbeitern nur einen Theil dieser Beschreibungen erfüllen der ganze Konflikt wäre beseitigt.

Ein neues Gewerkschaftshaus mit Arbeiter-Herberge ist in Frankfurt a. M. errichtet worden. Der stattliche Neubau, der ohne die innere Einrichtung 600,000 Mk. kostet, wird außer einer offenen Wirtschaft ein großes Freudenlokal, zwei Kegelbahnen und einen Garten enthalten, ferner einen zwei Stockwerke hohen Saal von etwa 300 Quadratmeter mit Galerie und Loggen nach zwei Straßenseiten, einen kleineren Saal von 116 Quadratmeter, mehrere Bureaus und Sitzungszimmer, sowie Loggierzimmer mit mindestens 100 Betten. Zur weiteren Ausbüstung gehören Centralheizung, Desinfektionsvorrichtung und Badegelände.

Die Wiederannahme der Arbeit im Hafen von Marseille ist eine vollständige und hat sich ohne Zwischenfall vollzogen.

Die Steinhauer, Maurer und Handlanger deutscher und italienischer Bunje in Basel sind in eine Lohnbewegung eingetreten.

4. Kongreß der Handels-, Transport- u. Verkehrsarbeiter.

Rürnberg, 6. April.

Schulle-Berlin referirt in der heutigen Sitzung über den Nennuhr-Badenklub in Theorie und Praxis. Die letzte Revolle zur Gewerbe-Ordnung konnte nicht nur sehr beschränkten Kreisen der Berufscollegen zu Gute, sondern das Gesetz wurde von den Unternehmern auch systematisch übertritten. Er schlägt eine Resolution vor, zu der zahlreiche Änderungsanträge eingebracht werden. Die Resolution wird schließlich in folgender Fassung angenommen:

Der Kongreß erkennt den gesetzlich eingeführten Nennuhr-Badenklub als eine Abschlagszahlung auf die Forderung der Handelsarbeiter an, erklärt jedoch, nach wie vor den Nennuhr-Geschäftsklub fordern zu müssen und bekräftigt die Berufsoffen allerorts, nicht eher zu ruhen, als bis diese Forderung ohne Ausnahme durchgesetzt ist. Der Kongreß läßt den Nennuhrklub so leicht durchführbar, als die Bestimmungen, die von verschiedenen Seiten gegen eine bestimmte Geschäftsabschlusshunde gesetzt wurden, sich als absolut grundlos herausgestellt haben und die Geschäftshaber in ihrer weitestausgedehnten Mehrheit mit der Beschränkung der Geschäftssetzung nicht unzufrieden sind, sondern auch selbst selbst die Einführung des gesetzlichen Nennuhr-Geschäftsclubes herbeizuführen, sowie, daß er auf die Engros- und Handgeschäfte ausgedehnt wird. Der Kongreß konstatiert ferner, daß bisher an diesen Orten seitens der Polizeibehörden nicht mit derjenigen Energie gegen die Uebertreter gesetzlicher Bestimmungen vorgegangen wurde, die unbedingt notwendig ist, um eine Innehaltung der Bestimmungen für die Zukunft zu sichern. Der Kongreß fordert weiter, daß, wenn in offenen Ladengeschäften die eiskündige ununterbrochene Ruhezeit innegehalten werden soll, nach 9 Uhr Abends kein Käufer mehr bedient werden darf und Hauwerkhaubungen bestraft werden. Der Kongreß fordert außerdem die Errichtung eines Handelsinspektors zur Überwachung der Unternehmern, damit die gesetzlichen Bestimmungen beachtet werden. Der Kongreß fordert die Behörden auf, alles zu thun, was notwendig ist, um den Zweck des Gesetzes: einen wirksamen Schutz der Handelsarbeiter herbeizuführen. Er verlangt ganz besonders, daß die Polizeibehörden nicht als bisher in dieser Beziehung thun und die Uebertreter des Gesetzes un-nachlässiglich der Bestrafung zuführen.

Rathmann-Berlin referirt über die Stellung der Behörden gegenüber den Straßenbahnen. Die vielen Unfälle bei den Straßenbahnen seien darauf zurückzuführen, daß die Bremsen versagten und im nächsten Augenbl wieder funktionierten. Im Interesse der Verkehrssicherheit durch Straßenbahnen geprüft werden. Die Angekligten seien schuldig der Wälfir des Unternehmertums ausgeübt, der Kongreß müsse fordern, daß die Straßenbahnen der Gewerbeordnung unterstellt werden. Redner weist ebenso wie Schumann-Berlin an dem Verlauf des Berliner und insbesondere des hannoverschen Straßenbahnerstreiks die Stellungnahme der Behörden für die Straßenbahngesellschaften gegen die Arbeiter nach. Beide Redner kritisieren besonders das Verhalten der Minister v. Tzielen und v. Rheinbaben, Namenlich Schumann wendet sich dagegen, daß man behauptet, die Straßenbahner unterständen nicht der Gewerbeordnung. Man begreife sich immer auf das Kleinbahn-Gesetz von 1888 und auf spätere ministerielle Verfügungen. Das Kleinbahn-Gesetz spreche aber augenscheinlich von der Regelung der Verhältnisse der Arbeiter, sondern nur von den Verhältnissen der Gesellschaften zu den Behörden. Der G. schreiber habe entgeglichen die Straßenbahner von der Gewerbeordnung nicht ausschließen wollen. Man müsse mit aller Energie die Forderung stellen, daß die Straßenbahner der Gewerbeordnung unterstellt werden.

Zu diesem Punkt wird folgende Resolution einstimmig angenommen: Der Kongreß protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die einseitigen Eingriffe der preussischen Minister v. Tzielen und v. Rheinbaben in die Straßenbahnerbewegung zu Gunsten der Unternehmer. Ein Verbot der Straßenbahngesellschaften, die Arbeiter zu beschäftigen, ist ein Verstoß gegen die Gewerbeordnung. Die Gewerbeordnung ist ein Gesetz, das die Arbeiter zu beschäftigen, ist ein Verstoß gegen die Gewerbeordnung. Die Gewerbeordnung ist ein Gesetz, das die Arbeiter zu beschäftigen, ist ein Verstoß gegen die Gewerbeordnung.

Zu diesem Punkt wird folgende Resolution einstimmig angenommen: Der Kongreß protestirt mit aller Entschiedenheit gegen die einseitigen Eingriffe der preussischen Minister v. Tzielen und v. Rheinbaben in die Straßenbahnerbewegung zu Gunsten der Unternehmer.

Eisenbahnunglück. Der Dienstag Nachmittag 4 Uhr 17 Minuten in Nürnberg sätige Postzug von Regensburg entgleiste auf dem letzten Gefälle zwischen Köblershof und Ochsenbrunn, wobei vier Personen verletzt wurden. Ein Leutnant der Nürnberger Garnison, eine Frau und ein Dienstmädchen trugen Oberkantenbrüche davon. Mehrere Wäuber erlitten leichtere Verletzungen. Die Verletzten wurden durch einen Hilfszug hierher gebracht.

Zwei Goldbarren gestohlen. Amlich wird bekannt gemacht: An Gold als Dampfwerk Kaiser Wilhelm der Große" sind aus den Kontantenkammern zwei Barren Gold gestohlen worden. Der Norddeutsche Lloyd setzte für die Wiederherbeschaffung des Goldes und die Ermittlung der Thäter eine Belohnung von 10,000 Mk. aus.

Der Ritterkaiser Graf Rainer Bassy ist nach Hinterlassung von 200,000 Kronen Schulden von Budapest nach Amerika geflüchtet.

Litteratur.

Die Sozialistischen Monatshefte, Administration: Berlin W., Röhrenstraße 85 a, haben schon das Aprilheft ihres 7. Jahrganges erscheinen lassen. Aus dem Inhalt desselben heben wir hervor: Wolfgang Heine: Notwendige Reformen im Preßrecht. — Eduard Bernstein: Einige Skizzen der Internationalität. — Dr. G. Schilowsky: Die historisch-philosophische Begründung der Konjunktionsgesetze zu Sozialaufgeklärten. — Heinrich Müller: Ein Ausblick auf unser zukünftiges Verfassungs- und Verfassungsrecht. — Alfred Raquet: Grede und Raquet. — Rudyard Kipling: Klein Lobber. — Dr. Ernst Schrow: Sozialpathologische Probleme der Gegenwart. — Rundschau: Politik; von Richard Salwer. — Wirtschaft; von Max Schipperl. — Sozialistische Bewegung; von Dr. Labiaux Gumpelowicz und Oskar Peterson. — Gewerkschaftsbewegung; von Dr. Eduard David. — Soziale Kommunalpolitik; von Dr. E. Hugo. — Sozialwissenschaftliche Probleme der Gegenwart. — Hilfen zur Kunst und Theater; von Oscar Bernhardt. — Bücher; von Dr. Hugo Heine, Dr. E. Gumpelowicz und Ida Häny-Berg. — Der Preis des Heftes beträgt 50 Pf., pro Quartal 1.50 Mk. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, Selbstverleger und Postämter (Postzeitungskatalog Nr. 6961), ferner direkt durch die Expedition der Sozialistischen Monatshefte, Berlin W., Röhrenstraße 85 a. Zusendung unter Kreuzband oder im geschlossenen Rouvert. Brodscheste und Verlag. Kataloge gratis und franko.

Ein Mord? Die Altonaer Staatsanwaltschaft erhielt aus Uetarien die Meldung von der Auffindung eines durch Messerschneide verformten männlichen Leichnams.

Schwarze Fäden. Das "Westfälische Volksblatt" meldet aus Beddeltrem: In dem heutigen Kaufhaus sind die schwarzen Fäden ausgebrochen. Dieselben wurden durch russische Arbeiter eingeschleppt. Die Oberin und ein Kind sind bereits gestorben und sämmtliche Schwämmen bis auf eine erkrankt.

Hochwasser im Rheingebiet. Bei bestigen Steigen des Oberreins in den letzten Tagen sind auch die Nebenflüsse der Mittel- und Niederrhein-Flüsse sehr bedeutend gestiegen. Im ganzen Rheingebiet herrscht Hochwasser. Große Abänderungen sind ernen überbewirmt. Der Nachendtrieb mußte eingestellt werden. Der Röhner Regel zeigt eine Steigung des Wassers von 2 Meter auf 3,40 Meter. An der Schweizer Grenze wie überhaupt in der ganzen Rheingebiet richtete das plötzlich herannahende Hochwasser große Verletzungen an. In zahlreichen Dörfern wurde Schutt gebildet, die Leute flüchteten aus den Häusern. Mehrere Menschen kamen in den Flüssen um.

Großfeuer in Osnabrücken. Das Eisenwerk "Weiserhütte" ist abgerannt; es liegt Brandstätte vor. Von dem Werk ist nur die Gießerei erhalten; der Schaden wird auf Hunderttausende geschätzt. Viele Arbeiter sind beschäftigungslos geworden.

Ueber einen Raubfall, den ein neunjähriges Mädchen in der Woche vor Osnabrücken berichtet hat, berichtet die "Angelt. Abendztg." Der Bahnhofsbeamte in Osnabrücken, Sammeran, wurde angeklagt, daß er noch im Betre lag, von einem Räuber angegriffen, der mit einem scharfen Messerhammer nach ihm schlug. Ihn aber nur auf Schulter und Arm traf. Auf das Geschrei des Kindes sprang der Eindringling von der Altona und flüchtete in den Graumarkt. Dort entzweite sich der Räuber als die Tochter des Stationsbeamten, Maxe Geler aus Hannover. Sie war früher Raubhelferin bei Posträubern und kannte das Haus, nachdem sie den Raubplan aufgestellt hatte, verließ sie sich im Mündeln Wärmelieder, verberg sich Rechts im Dachboden und schritt dann in der Frühe zur Thar.

Am Altar vom Schläge gerührt. In der Maßaburger Paulskirche wurde bei der Aufbruchfeier der amirante Gesellschaft, freireligiöser Pater Simon Müller, vom Schläge getroffen in dem Augenblick, als er die Worte "der Feind ist erstanden" verlesen wollte. Es "ist, nach der "AZ.-Ztg.", einseit am Altar zu Boden.

Ein Band die bestreift. Nach einer Meldung aus Piel ist der Kaufmann Peterien aus Heilgenhafen, Käufer des Bandvertrags, wegen Unterschlagung von etwa 100,000 Mark Rosengeldern zu fünf Jahren Gefängnis verurtheilt worden.

Ergebnis. Der "Geislerischen Zeitung" zufolge präparang in einer Heilgenhafen zu Dorchen ein Raubverbrechen, wodurch zwei Mann getödtet und einer verwundet wurde.

Der Kongress ist der Meinung, daß ein Arbeiter wie Herr v. Thelen, dessen Gehalt aus dem Steuerbogen auch der Arbeiter bestritten wird, niemals seine Stellung, wie gelegentlich des Straßenbahnereignisses in Hannover, dazu benutzen darf, daß er entgegen den am Orte bestehenden polizeilichen Vorschriften, gestattet, daß unachtsamer von Plamien des heftigsten Unternehmens gepöbelte Wagenfahrer den Dienst verlassen und so nicht nur sich selbst, sondern auch den gesamten Straßenbahnverkehr und das Leben der Straßenpassanten aus höchster Gefahr, nur um dem Unternehmen die Aufrechterhaltung des Betriebs zu erspähen. Der Kongress erwartet weiter, daß die Regierung und deren Organe in Zukunft sich bei Lohnbewegungen der Straßenbahn vollständig neutral verhalten, die Kooperationsfreiheit derselben in keiner Weise antasten und sich jeder Einmischung zu Gunsten der Betriebsleitungen enthalten. Der Kongress fordert die Stellung der Straßenbahn unter die Gewerbe-Ordnung und die Anwendung derselben auf die Verkehrsbetriebe aller Art. Dieses hält der Kongress für um so notwendiger, als gegenwärtig die Angestellten schloß der Verkehr ihrer Arbeitgeber ausgeliefert sind und dieser Zustand auf die Dauer unhaltbar ist. Ferner verlangt der Kongress, daß im Interesse der Sicherheit des Betriebs sowohl als zur Verhütung von Unfällen die Funktionsfähigkeit der Wagenbremsen z. mindestens wöchentlich einmal von sachverständigen behördlichen Organen geprüft wird. Diese Prüfung ist um so notwendiger, als unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Straßenbahn-Gesellschaften sich keineswegs für den Verkehrsmaterial zu verwenden, daß die Sicherheit des Verkehrs eminent gefährdet und getauft ist, auch die Sicherheit des Lebens der Straßenpassanten in hohem Maße in Frage zu stellen.

Ebenfalls angenommen wurde folgende Resolution:  
 „In Erwägung, daß die bisherige Beschränkung der Sonntagsarbeit den Ansprüchen der im Handelsgewerbe tätigen Arbeiter keineswegs genügt, daß ferner, wie die Erfahrung lehrt, die Einführung der vollständigen Sonntagsruhe ohne Schädigung der geschäftlichen Interessen recht wohl möglich ist, beschließt der Kongress, mit aller Macht darauf hinzuwirken, daß baldigst von den Gewerbetreibenden eine vollständige Sonntagsruhe im Handelsgewerbe eingeführt wird.“

Damit sind die Arbeiten des Kongresses erledigt. Der Vorsitzende Altholdt-Berlin dankt den Delegierten für ihre Tätigkeit und schlägt den Kongress mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Transportarbeiter-Bewegung.

**6. Verbandstag der Maurer Deutschlands.**

Mainz, den 8. April.

Zu Ehren der Delegierten des sechsten Verbandstages der Maurer Deutschlands fand am Montag Abend in dem feierlich geschmückten Saal der Mainzer Stadthalle eine Begrüßungsfeier statt.

Nachdem der Kreisvertrauensmann Führer die Delegierten willkommen heißen hatte, eröffnete B. B. e. l. b. u. r. g. - Hamburg den Verbandstag. In einer begeistert aufgenommenen Rede betonte er scharf den Zusammenhang der Maurerorganisation mit der gesamten Arbeiterbewegung, deren Richtschnur die Worte lauten: „Arbeiter aller Länder vereinigt Euch!“ und „Wissen ist Macht!“ Der diesmalige Verbandstag bedeutet ein Jubiläum. Am 12. Mai 1891 wurde der Zentralverband der Maurer und verwandten Berufsgenossen Deutschlands begründet. Seit dem Ende des ersten Jahres ist seine Mitgliederzahl von 12.000 auf 85.000, seine Einnahme von rund 100.000 auf 1.200.000 Mark gestiegen. Der Verband hat Leistungen zu verzeichnen, auf die wir wohl stolz sein dürfen. Für viele Tausende hat er in 308 Streiks, die rund 2 Millionen Mark gekostet haben, die Arbeitszeit verfürzt und den Lohn erhöht.

Er hat die sanitären und Sicherheitszustände verbessert und dem Unternehmertum, das sich bei uns wahrlich nicht durch Humanität und Zugänglichkeit für neue Ideen auszeichnet, die Anerkennung der Organisation abgezwungen. Aber er hat noch mehr getan. Er hat das geistige Leben der Maurer gehoben und ihr sittliches Empfinden geläutert. Das Pflichtgefühl gegen Leib und Glad, die Widerstandskraft gegen die Verlockungen des Wirtens, Alkohol ist gewachsen und das Bewußtsein der Solidarität ist größer geworden. Möge der Verbandstag im gleichen Sinne weiter arbeiten, dem Ziel der Befreiung der Arbeiterklasse aus Not und Unterdrückung zuzustreben. Dann werden wir eine Arbeit leisten, an der das Unternehmertum seine Freude haben soll (Beifall).

Der Verbandstag konstituiert sich hierauf und setzte die Tagesordnung wie folgt fest: 1. Bericht des Vorstandes, des Ausschusses, der Revisoren und der Redaktion des „Grundstein“. 2. Bericht vom Gewerkschaftskongress in Frankfurt am Main. 3. Lohnbewegung und Streiks. 4. Agitation. 5. Bauverträge und Lohnklausen. 6. Statistik über Arbeitslosigkeit. 7. Unterrichtsangelegenheiten. 8. Streikfondsbeitrag. 9. Statutenberatung. 10. Wahlen.

Auf Vorschlag von Bismarck nahm der Verbandstag einstimmig eine Protestresolution gegen den Brotwucher an, in welcher unter Hinweis auf die Verfassung der Arbeiterklasse durch die Aufhebung aller Zölle auf Lebensmittel gefordert wird.

Die weiteren Verhandlungen wurden auf Dienstag vertagt.

**Sokales und Provinzielles.**

Breslau, den 11. April 1901.

**Der unverfälschte Manchesterstandpunkt des Breslauer Magistrats** tritt zu Tage in der Antwort, welche derselbe dem Vorsitzenden des Maurer-Verbandes in Breslau auf eine Bitte erteilt hat. Wir berichteten schon, daß Verbandsekreter Rösler dem Magistrat den Wunsch unterbreitete, bei Vergabung städtischer Bauarbeiten auf die Unternehmer dahin einzuwirken, daß dieselben nur ortsangehörige Arbeiter beschäftigen. Grund zu dieser Maßnahme gab der Umstand, daß die Unternehmer sich bemühten, billige Arbeitskräfte von außerhalb herbeizujagen, während hier Hunderte von Arbeitnehmern brach liegen. Am 3. April ging nun folgende Antwort ein:

Magistrat Breslau, den 1. April 1901.  
 der königlichen Haupt- und Residenzstadt Breslau.

Auf die an unseren Herrn Oberbürgermeister Dr. Bender unter dem 19. März gerichtete Bitte bezüglich der Einwirkung auf die Unternehmer, daß sie ortsangehörige Gesellen beschäftigen, müssen wir Ihnen zu unserem Bedauern eine abschlägliche Antwort erteilen. Das Verhältnis des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber ist privatrechtlicher Natur und duldet ebenso wenig die Einmischung der Behörden, wie ein kaufmännisches Geschäft. Es ist daher eine private Geschäftsangelegenheit des Unternehmers, zu bestimmen, woher er die Arbeiternehmer entnimmt. Webrigens gebietet es der eigene Vorteil: der Arbeitgeber, vorzugsweise ortsangehörige Gesellen und Arbeiter zu beschäftigen, die ihm bekannt und erprobt sind. Andererseits muß er die Freiheit haben, bei zu hohen Lohnforderungen oder aus anderen Gründen die Arbeiternehmer von auswärts heranzuziehen. Dies wird aber immer die Ausnahme bilden. Daß übrigens vor der Abfassung Ihres Schreibens auswärtige Gesellen bei städtischen Bauausführungen beschäftigt gewesen sein sollen, erscheint ungläubig, da im Allgemeinen zu jener Zeit die städtischen Bauausführungen in der Winterpause gelegen haben.

An den Vorstand des Verbandes Deutscher Maurer, Zahlstelle Breslau, zu Händen des Bevollmächtigten Herrn Heinrich Köster, hier.

Der Magistrat hat sehr wohl ein Recht und auch viel Interesse daran, bei Vergabung städtischer Arbeiten darauf hinzuwirken, daß zunächst die am Orte wohnenden Bauarbeiter beschäftigt werden und keine Lohnbrüder von außen herbeigezogen werden. Er sollte sich seine Bürger als Steuerzahler zu erhalten suchen und nach seinen Kräften vorbeugen helfen, daß diese der Armenpflege zur Last fallen. Es wird dem Magistrat auch nicht unbekannt sein, daß nicht nur eine große Anzahl städtischer Behörden, sondern auch viele königliche bis zum Kriegsministerium hin sich in das „privatrechtliche Verhältnis“ des Arbeitnehmers zum Arbeitgeber „eingemischt“ haben, als sie den Buchdruckern versprochen, nur in Tarifdruckereien ihre Arbeiter anfertigen zu lassen. Wenn sich unser Herr Bürgermeister und der Herr Stadtbaurath etwas mehr für das privatrechtliche Verhältnis im Breslauer Baugewerbe interessiert hätten, dann wüßten sie, daß seit Pfingsten vorigen Jahres im ganzen Gewerbe am Orte eine Vereinbarung über Löhne, Arbeitszeit z. zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern besteht, mithin die Ersteren wegen „zu hoher Lohnforderungen“ keinen einzigen Maurer von außerhalb zu holen brauchen. Zur Zeit der Abfassung der Bitte lagen allerdings die Bauten noch in Winterpause, aber in Obereschleßen wimmelte es schon von Engagementsbriefen.

In Breslau ist zwar viel von den „hohen sozialen Aufgaben der Kommune“ die Rede — mit den Thaten aber fehlt's windig aus.

st. Die Breslauer Malermeister, in einer Zwangs-Jnnung vereint, haben in einer gestern Abend im Café-Restaurant tagenden Versammlung einstimmig beschlossen, dem Streik der Maler und Anstreicher gegenüber eine „abwartende Haltung“ einzunehmen und den Vorschlag der Streikenden, in Verhandlungen einzutreten, abzulehnen. Mit dem letzteren Beschluß war offenbar eine ganze Anzahl der Herren nicht einverstanden, es wagte aber Niemand gegen den betreffenden Antrag zu opponieren. Die Herren Arbeitgeber glauben ohne die streikenden Arbeiter fertig werden zu können. Herr Kumsch „steht fest“, daß in 135 Betrieben kaum 400 Mann streiken, während nach den vor Otern erfolgten Anmeldungen bei der Krankenkasse 600 Mann arbeiteten, wozu jetzt noch 200 Mann mehr gekommen seien. Dazu kämen 200 Lehrlinge, so daß den Meistern eine Arbeitskraft von 1000 Mann zur Verfügung ständen. Das sei eine Arbeiterzahl, die nach den Erfahrungen anderer Jahre dem vorhandenen Bedürfnis vollkommen entspreche.

Es machte sich in der Versammlung eine sehr aggressive, ja geradezu gehässige Stimmung gegen die Streikenden geltend. Während Herr Kumsch die Friedensliebe der Meister immer wieder betonte und das „verheerende Treiben“ der Streikenden und ihrer Wortführer scharf verurteilte und dabei behauptete, daß die Streikenden nicht das allermindeste Entgegenkommen zwecks Verständigung mit den Meistern zeigten, lehnten die Herren den tatsächlich vorliegenden Vorschlag der Streikenden, mit den Meistern zu verhandeln, hochmütig ab. Der „Streikführer aus Hamburg“, Herr Tobler, soll nach der Behauptung des Vorsitzenden Ullig grobe Schimpfworte gegen die Meister gebraucht haben — was nach unseren Erfahrungen einfach unwahr ist — die Meister aber würden sich streng sachlich verhalten, versicherte Herr Ullig. Das hinderte die Herren nicht, in der Diskussion die Streikenden in unerhörter Weise zu beleidigen. Es sei eine Schmach, daß Leute, welche schon mehr wie den geforderten Minimallohn bekämen, noch mitstreikten, solche Leute verdienten die Beachtung aller anständigen Menschen, so äußerten sich z. B. einige Herren in „sehr sachlicher Weise.“ Man muß sich nur über die Verwechslung moralischer Begriffe wundern, die in einem Meistergehirn entsteht, wenn es sich um Geldbeutel-Angelegenheiten handelt. Menschen mit anderen, besseren Begriffen von Moral meinen, daß diejenigen Streikenden, welche den geforderten Minimallohn schon hatten und trotzdem die Arbeit mit niederlegten, die Entbehrungen eines Streiks mutig auf sich nahmen, nur um ihren schlechter gestellten Kollegen eine Besserung des Lohnes mit zu erkämpfen, nicht beschimpft zu werden verdienten, sondern hohen Lobes würdig sind.

Wir wollen auf die meist recht kleinlichen und gehässigen Auslassungen der Arbeitgeber hier nicht weiter eingehen. Aus dem etwa 1 1/2 stündigen Vortrage des Herrn Kumsch, Richterstatters des Lohnausschusses, haben wir noch Folgendes hervor:

Die Meister seien durch den plötzlichen Streik überrascht worden. Die Zwangsinnung funktioniere noch nicht richtig. Jetzt habe man sich erholt und zunächst Material gesammelt. Ein zu diesem Zweck versandtes Zirkular sei, wie es ja auch sogar mit Papieren vom Dienstreiter geschähe, in unrechte Hände gelangt und von der „entschuldigsten Presse“ und in Versammlungen der Streikenden gebrüht und verlacht worden. R. d. n. er sucht die Meister gegen die an das Zirkular geknüpft Kritik der „Volksrecht“ zu vertheidigen. Von Willkür der Meister könne gar keine Rede sein. Die Innung habe immer ihre Pflicht getan durch Ausübung tüchtiger Lehrlinge Höheren Lohn könne man aber nicht zahlen. Auch der Schnapsgenuß werde bei höheren Löhnen nicht vermindert. Des sei nur ein Schlagwort der Streikführer. Höherer Lohn werde nur die Meister zwingen, noch mehr ungelohnte Arbeiter einzustellen. Reder sei vom Streik besonders hart getroffen, da er 30 der tüchtigsten Arbeiter verloren habe. Beim Streik handelt es sich nach R. d. n. nicht um eine Besserung der Lage der Arbeiter, sondern hauptsächlich darum, den Meistern die Macht der Arbeiter zu zeigen, dieselben zu boykottieren. Die Streikenden seien in keiner Weise eingegriffen. R. d. n. muß allerdings zugeden, daß die Meister schon wieder mit einer Aufforderung zum Streik der Streikenden zu Verhandlungen „beehrt“ seien, vermehrt dabei aber jede Bedeutung, in wie fern denn bis Streikenden entgegenkommen wollen. (Soll das denn nicht gerade die vorgeschlagene Verhandlung — die von den Meistern brüht abgelehnt wird — ergeben?)

Der Lohnausschuß der Meister rief anheim, den Minimallohn der Malerzweigen, der jetzt schon ungefähr 40 Pf. betrage, auf 42 Pf. zu erhöhen. Es sei aber ganz unmöglich, den Anstreichern einen Minimallohn von 38 Pf. zu gewähren, ebenso wenig könne das Köpfeld für Auswärts Arbeitende von 1,50 Mk. auf 2 Mk. erhöht werden, denn das würde den Breslauer Meistern das Geschäft in der Provinz verderben. Auch alle anderen Forderungen der Streikenden, von welchen Herrn Kumsch die Forderung der 3-stündigen Arbeitszeit und die der besseren Verhandlung ganz unverändert und unbedingte erscheint, müssen abgelehnt werden. Nach den Berechnungen des Herrn Kumsch hätte sich bisher der durchschnittliche Stundenlohn des Breslauer Malergehilfen auf 39 1/10 Pf. der des Anstreichers auf 31 1/2 Pf. Bei einer durchschnittlichen effektiven Arbeitszeit von 8 2/10 Stunden stellt

der Tagesverdienst des Malergehilfen auf durchschnittlich 8,51 Pf., des Anstreichers auf 3,75 Pf. Der Stundenlohn des Malers stellt sich im Jahre (zu 300 Arbeitstagen gerechnet) auf 1063 Pf., der des Anstreichers auf 825 Pf. Den Anstreichern sei meist garnicht damit geboten, auch in der stillen Zeit im Malergewerbe beschäftigt zu werden, da sie in dieser Zeit andere, oft besser bezahlte Arbeit haben. Redner behauptet, daß in Breslau 400 Maler und 280 Anstreicher das ganze Jahr hindurch beschäftigt seien, bei einem Lohn von 35 bis 67 Pf. pro Stunde für Maler und einem solchen von 25 bis 35 Pf. für Anstreicher. Das Schlagwort Hungerlöhne sei Angehöriger dieser Sachlage nicht berechtigt, es sei nur gebraucht, um die Massen zu bedirren. Bei Herrn Kumsch verdiente nach seinen eigenen Angaben ein Maler im Jahre 2080 Pf., ein anderer 1890 Pf. u. i. w. Was die am Schlechtesten bezahlten Arbeiter bei ihm verdienten, verschweig Herr Kumsch vornehmlich Weise.

Dann behauptete Herr Kumsch, daß die Streikenden selbst erlitten, sie würden von der Organisation zum Streik gezwungen. Das Verhalten der Meister werde als ungerecht bezeichnet, weil sie sich nicht an die Höhe des Herrn Tobler hängen wollen, wie es die Meister in Erfurt getan haben sollen. Die „Hamburger Zeitung“ behaupte einfach ohne Weiteres: „dort in Breslau wagt die Meier Lohn fordern!“ Ist das, fragt Redner entrüstet, die freie Selbstbestimmung des Lohnes? Und die Freiheit des Arbeiters, von der man immer redet? Das Ergößt der Arbeiter werde auch dadurch untergraben, daß man von den Streikenden fordert, sie sollten sich täglich zwei Mal zur Kontrolle melden. Die Angriffe der „einschlägigen Presse“ (Herr Kumsch meinte damit immer die „Volksrecht“) müßten das bisherige Sympathie für den vom Jaun gebrochenen Streik in Ost und Halle verwandeln. Die Meister seien gefonnen, zu verhandeln, dem Benehmen der Streikenden gegenüber aber müßten sie sich abziehend verhalten. (Großer Beifall.)

Herr Grohe erzählte noch, daß der Streikführer Vetter Vorsitzender einer Krankenkasse, der Streikorganisation und eines Gewergerichts sei. Ein solcher Mann habe keine Zeit, Malergehilfen zu sein, der müße streiken. (B. b. Beifall.)

Der Vorsitzende, Herr Ullig, teilte mit, daß ein Malergehilfe, den er auswärts beschäftigte, wochenlang den Lohn habe stehen lassen und sehr gut mit den 1,50 Köpfeld allein ausgekommen wäre. (Warum die Herren Meister da überhaupt nur noch Lohn zahlen?)

Nach weiteren ähnlichen Beiträgen zur Charakterisierung des Streiks wurde die Versammlung geschlossen.

\* „Die Stützen der Gesellschaft“, Schauspiel in 4 Akten von Henrik Ibsen, wird am Sonntag in der Volkshausvorstellung des Sozialdemokratischen Vereins zur Aufführung gelangen. Zu dieser Vorstellung sind noch eine Reihe Billets zu haben und empfehlen wir daher, baldigst die gewünschten Plätze anzugeben. Bis zum Sonntag Vormittag können Eintrittskarten in der Expedition der „Volksrecht“, event. auch durch unsere Austräger bezogen werden.

\* Auch ein Kämpfer! Die „Schlef. Volksztg.“ veröffentlicht „zur Schlachtfeierfrage“ folgendes Eingefandt: Am 2. Feiertag hat man vor einem Forum — man spricht sogar von ca. 1000 Personen (mit der Segner) — diesem Kunststückchen vorgeführt. Was die Zahl anlangt, so ist sie eine sehr geringe der hiesigen Arbeiterschaft gegenüber, und wenn man annimmt, daß dabei Vater, Mutter und höchst 2-3 erwachsene Kinder figurieren, an ein Glaslorenzende, und was die dann erhoffte Billigkeit von Fleisch und Fleischwaren anlangt, irrig; denn die Vorteile werden höher ausbleiben, Nachhilfe aber sicher kommen. Man lasse sich deshalb an maßgebender Stelle von den verheißten Plänen nicht täuschen, und halte fest an dem, was sicher. Lediglich hängt doch das Wohl der großen Kommune nicht von dem im Saale des Volks- oder Deutschen Theaters versammelt gewesenen paar Hundert Personen ab, die übrigens noch nie so hoch im Diensten gestanden, wie zur Zeit. Wie viel Fleisch ein Mensch täglich verzehret hat, ist sehr fraglich. Die gesündesten Leute sind die Landbewohner, die es in vielen Gegenden selten genießen. Wer würde es glauben, daß es bei Abschaffung der Fleischsteuer einem Fleischer einfallen würde, einem Kunden bei dem Schneiden von Fleisch und Schnitzwerk-Stücken 3 resp. 6 Grammat mehr zu geben, weil das halbe Kilogramm 6 Pfennige billiger geworden oder welchem Gastmisch z. z. bei Verabreichung einer Fleischspeise von 1/2 oder 1/3 Kilogramm Gewicht 2 bis 3 Pf. weniger abzufordern u. i. w.? Im Uebrigen wird nochmals bemerkt, daß dann bei den erheblichen erhöhten Kommunalzuschlägen der Zugang aufhöret und der Auszug beginnt. C. i. v.

Herr „Civis“ sollte erst richtig Deutsch lernen, ehe er über Steuerfragen schreift.

\* Welcher Blödsinn in Schleifsteinen verzapft wird, zeigt folgendes „Spiel des Zufalls“. Das freikönigliche „Oberchl. Tagebl.“ berichtet aus Reuthen:

Verhaftet wurde gestern Nachmittag der italienisch verfolgte Italiener Antonio Popurella. Derselbe hatte sich z. B. als der Kaiser in Reudel zu Besuch wolle, einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht. Dem Wachmeister Zorowicz aus Rosberg gelang es, Popurella hier zu ermitteln und die hiesige Polizei auf ihn aufmerksam zu machen, die den Italiener dann nach dem Gerichtsfängnis abführte.

Für den „Oberchl. Anz.“, ein aus Unternehmer- und anderen bekannten Fonds unterhaltenes Scharfmacherorgan, bedeutet die ganz nebensächliche Verhaftung eine Haupt- und Staatsaktion. Er läßt sich schreiben:

Ein gefährlicher Anarchist (Huh!) Antonio Popurella, kam Sonntag Nachts von Berlin zu seinem in Neu-Beuthen wohnenden Bruder. Der Boden war ihm in Berlin zu eich geworden und so schliefte er nach Obereschleßen. Man hätte aber auf ihn aufmerksam gemacht und gestern Abend 8 Uebte sich Wachmeister Zorowicz aus Reuthen, sowie 3 Polizeibeamten in der Wohnung des Anarchisten ein und verhafteten denselben.

Reis für eine Kaltwasserheilanstalt ist Derjenige, der bedeutige Nachrichten ernsthaft in die Welt setzt.

\* Schleifstein Museum der Bildenden Künste. Am Ostermontag wurden rund 1900 Besucher gezählt; vom 1. April 1900 bis zum 31. März 1901 belief sich der Besuch auf 98.126.

\* Unglücksfälle. Als am 8. d. M., Abends, zwei Pferdebahnen (ein geschlossen- und ein offener) die Kaiser Wilhelmstraße hintereinander entlangfuhren, hielt der vorausfahrende geschlossene Wagen behufs Teilnahme von Fahrgästen am Depot an. An dem offenen Wagen schien die Bremsvorrichtung nicht zu funktionieren, denn dieser konnte nicht zum Stehen gebräut werden und sehr mit voller Macht gegen den haltenden Wagen an. Der Anprall war so heftig, daß eine auf einer Bank im Sommerwagen sitzende Kaufmannsrau aus dem Wagen auf den Fahrbahn geschleudert wurde und einen komplizierten Beinbruch erlitt. Ein Arzt leitete ihr im Depot die nöthigste Hilfe, worauf sie in einem Krankenwagen dem Wenzel-händischen Krankenhaus zugeführt wurde. — Dasselbe fand auch ein Säubler von der Auguststraße Aufnahme. Derselbe hatte sich in offener geistesverwirrter Zustände auf den Fußboden aufgeschlagen, hatte sich wiederholt in Wasserlachen legen wollen, wobei er gefährt war und sich fünf blutige Wunden zugezogen hatte. — Ein Diensthuge erhielt von einem Pferde einen Schlag ins Gesicht, wobei ihm der Unterkiefer gebrochen wurde. — Ein Pferd stieg von einem Wagen, wurde abgeführt und erlitt einen Beinbruch. — Ein Arbeiter stürzte eine Treppe hinab und trug sich ein Bein. — Ein Arbeiter wurde durch einen Hand, der seinen Fußes und des Gesichtes. Diese Verunglückten fanden im Krankenhaus der darm-

benigen Bräuer Aufnahme. — Ein 11 Jahre alter Knabe wurde durch ein Glasfenster...

Vertrautes Kind. Am 2. d. Mts. ist der 7 1/2 Jahre alte Knabe Walter Riple, Sohn eines Kaufmanns in Kleinen...

Lebensrettung. Am 8. d. Mts., Vormittags, spielte ein Knabe in der Nähe der Hundsfelder Chaussee am Ufer des...

Verwundet. Der 16 Jahre alte Tischlerlehrling Max Beschke, dessen Eltern Bräuerstraße 48 wohnen, wird seit dem 2. d. Mts. verwundet...

Alarmierungen der Feuerwehr. Am 6. d. Mts. brach in dem Grundstück Berliner Chaussee 90 (es ist dies dasselbe Grundstück, in dessen mit Grundwasser gefülltem Keller am 3. d. Mts. ein Eisenbrand...

Polizeiliche Meldungen. In das Vollgefangnis wurden am 9. d. Mts. 37 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: Ein goldener Tramirg, ein silberner Damengürtel...

Diebstahl. 10. April. Ein ganzes Kattenkennnis von schweren, leich und versuchten Diebstählen haben sich...

Waldenburg. 12. April. Arbeiter Tod. In der Jäger'schen Biegung verunglückte der 24jährige taubstumme Arbeiter Winkler durch Verhütung zu Tode.

Städt. Theater. Donnerstag: „Neger auf der Kasse“. (II. Teil)

Stadt-Theater. Donnerstag: „Neger auf der Kasse“. (II. Teil)

Ecke-Theater. Donnerstag: „Gaspard“.

Volks-Vorstellungen im Thalia-Theater. Sonnabend: Gruppe N. 6. Vorstellung: „Heimat“.

Victoria-Theater (Stimmenauer Garten). Der jugendliche Wä. Mr. Pertois der phänomenale Kraftjongleur u. Hüpfantopfe u. d. übrigen herzerregendsten Kunststücke haben Günstigkeit.

Zeitgarten. Sonnabend, den 13. April 1901: Beginn der gross. internationalen Ringkampf-Concurrenz. In diesen Ringkämpfen sind die größten Meisterkämpfer der Gegenwart aller Nationen beieinander.

Café Neumann. Neue Graubenerstraße 2, Ecke Freiburgerstraße. 402 keine neu renov. Localitäten. Speisen u. Getränke zu günstigen Preisen. Tag u. Nacht geöffnet. Der Wirth Adolf Neumann.

Castan's Kasopflum. Kaufmann, Alterthümer, Juwelent, Ehrenämterigkeiten aller Art. Alles Nähere die Placate.

Öffentliche Versammlung der Maler und Anstreicher. Freitag, den 12. d. Mts. Nachmittags 2 Uhr, im „Deutschen Theater“.

40 Waschtische, 200 Spiegel-Schränken und Spiegel werden einzeln auf Abzahl. b. einer Anzahl v. 5 Mk. und wöchentl. Abzahl. v. 1,50 Mk. an, abgegeben S. Osswald, Schönebrücke 74, I.

Schlag. Als dieser sich am dem Willen, wahrscheinlich einem Hauptling der Truppe, begeben wollte, erhielt er einen zweifachen Schlag, der zu Boden schlug. Hiermit trat der afrikanische Soldat unter die dräuenden wartenden jungen Leute, welche mit Ungeheurer Eile begehrt und mit leeren Händen die Thürschwelle und Schwellen demolirten.

Wesen, 10. April. Die Warte ist seit gestern um 10 Zentimeter gesunken und hat gegenwärtig eine Höhe von 3,24 Meter erreicht. Mehrere Straßen in den unteren Stadtteilen sind bereits überflutet. Auch auf Schilum wird ein Steigen der Warte gemeldet.

Neueste Nachrichten. Nord in China.

Hauptmann Hartisch, Kompaniechef im 2. ostasiatischen Infanterie-Regiment, ist Mittwoch Vormittag in der Nähe des Sommerpalastes in Peking tödtlich aufgefunden worden.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Meister Oskar Sagner kath., Mathiasstraße 5, und Anna Schindler, ev., ebenda. — Badefabrikant Ernst Gottschalk, kath., Tau-niedersteich 62, und Maria Braun, kath., Ohlauerstraße 69.

Versammlungen und Vereine.

Goldberg. Große Volks-Versammlung. Sonntag, den 14. April, Nachmittags 3 Uhr, im Hofhof zum „Neuen Hause“.

Volks-Vorstellung im Thalia-Theater. Sonntag, den 14. April 1901, Nachmittags 3 1/2 Uhr: Die Stützen der Gesellschaft. Schauspiel in 4 Aufzügen von Henrik Ibsen.